

Beim heutigen Evangelium sprechen die Bibeltheologen von der "galiläischen Krise", die im Wirken Jesu dem "galiläischen Frühling" folgte (1). Und in der Tat: Wir hören von einer echten Krise, die Jesus erleben mußte, nachdem er in der Synagoge von Kapharnaum in Galiläa seine "große Brotrede" gehalten hatte (Joh 6,22-59).

Vor ein paar Sonntagen hörten wir noch vom Zeichen der "Brotvermehrung". Da herrschte wirklich so etwas wie Frühling. Es schien etwas Großes aufzublühen mit der neuen Bewegung um Jesus. Das Volk lief ihm in Scharen nach, wollte ihn sogar zum König machen (Joh 6,15). Jesus war die Hoffnung der Menschen in der Landschaft Galiläa.

Und nun das: "Daraufhin", so heißt es "zogen sich viele seiner Jünger zurück"(Joh 6,66). Der Evangelist Johannes schildert meisterhaft, wie sich der Abfall langsam und schrittweise vollzieht. Zuerst herrscht allgemeiner Jubel (Joh 2,23; 4,39). Dann "murren" zuerst "die Juden", womit hier die gemeint sind, die Jesus von Anfang an skeptisch gegenüber stehen (Joh 6,41). Weiter murren dann auch die eigenen Jünger (Joh 6,61). Schließlich bleiben nur "die Zwölf" übrig (Joh 6,67). Und direkt anschließend - in unserem heutigen Text leider weggelassen - stellt sich heraus, daß sogar in diesem engsten Kreis noch ein Verräter ist (Joh 6,71).

Also für Jesus ein wirkliches Desaster! Und so geht es weiter bis zum bitteren Ende am Kreuz, wo der einst Gefeierte ganz allein ist. Nur ein paar treue Frauen und der "Jünger, den Jesus liebte", schauen zu - "von weitem"(Mk 15,40). Die Zwölf sind verschwunden. Man fragt sich: Was nur ist inzwischen passiert?

Nun - Jesus hat inzwischen "Tacheles" geredet. In seiner erwähnten Brotrede in Kapharnaum hat er die Menschen vor eine Entscheidung gestellt, in völliger Freiheit, aber auch eindeutiger Klarheit. Was er will und erwartet, ist kein religiöser Erbauungsverein zur Versüßung schöner Stunden mit gelegentlich ein bißchen "Manna" vom Himmel (Joh 6,31!). Er möchte auch kein Guru sein für Fans, die ihm in unverbindlicher Begeisterung hinterherlaufen.

Was Jesus will, ist eine klare Option für seine Nachfolge und damit ein Bekenntnis zu Gott, den er auf die Erde gebracht hat. "Ich bin vom Himmel herabgekommen"(Joh 6,51). "Ich bin das Brot des Lebens"(Joh 6,48). Das sind die Sätze, die die Spreu vom

Weizen trennen. Es geht bei echter Nachfolge Jesu um die wesentlichen und letzten Fragen, um Gott und das ewige Leben. Und es geht darum, die Sache Jesu zur eigenen Sache zu machen.

Das bedeutet seine Forderung, sein "Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken"(Joh 6,56). Damit ist nicht etwa Kannibalismus gemeint - wie gewisse primitive Kirchenkritiker bis heute spotten - sondern damit ist gemeint, Jesus so in sich aufzunehmen, daß er durch die eigene Person für andere Menschen lebendig und erfahrbar werden kann. "Er in mir und ich in ihm"(Joh 6,56).

Genau das aber ist vielen unerträglich, "zu hart"(Joh 6,60). Sie wünschen nur einen unverbindlich bleibenden Kontakt, keine feste, eigene Lebensentscheidung. Kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor?

Man hat den Eindruck, das alles spiele nicht nur in der biblischen Vergangenheit, sondern wir hätten es selbst genauso in den letzten Jahrzehnten in der Kirche erlebt. Da haben die Ältesten von uns direkt nach dem 2. Weltkrieg auch noch eine Art "kirchlichen Frühling" erlebt, als die Gotteshäuser voll waren, die Kirche zum Alltag gehörte und man auf sie hörte. So manche unter uns erinnern sich bestimmt auch noch gut an die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, als ein Neuaufbruch in der Luft lag.

Dann jedoch in den späten 60er und frühen 70er Jahren kam ein Einbruch und eine Krise. Da wurde genauso "gemurrt" wie im heutigen Evangelium. Alles wurde plötzlich hinterfragt und kritisiert. Die Kirchen leerten sich mehr und mehr. Man ging nur noch hin, wenn man selber etwas für sich wollte, einen kirchlichen "Service" sozusagen - etwa eine erhebende Christmette oder einen feierlichen Weißen Sonntag. Es war (und ist) verblüffend ähnlich wie damals, als sie von Jesus "Manna" verlangten und sonst nichts.

Wehe aber, ein Pfarrer stellte Forderungen, die den eigenen Vorstellungen zuwiderliefen. Dann folgte schnell der Kirchenaustritt, wie nach der Brotrede Jesu, als "viele nicht mehr mitgingen". Beschreibt also die Bibel hier nicht tatsächlich exakt die Wirklichkeit, wie sie sich vor unseren Augen abspielte und abspielt?

Im vergangenen Jahr 2020 sind in Deutschland 221.390 Katholiken aus der Kirche ausgetreten (2). Viele erwarten, daß sich dieser Abschied in den nächsten Jahren noch verstärken wird.

Vielleicht ist ja unsere heutige Krise - analog zur damaligen "galiläischen" Krise - die Mißbrauchskrise und die Coronakrise? Wir erleben in der Kirche ohne Zweifel gerade eine Entscheidungszeit. Die Volkskirche, zu der man einmal ganz selbstverständlich gehörte, ist endgültig vorbei. Jetzt beginnt die Entscheidungskirche, zu der jede(r) ganz bewußt und frei "ja" oder "nein" sagen muß.

Es wird darauf ankommen, ob wir auch in der konkreten Kirche von heute - trotz all ihrer von sündigen Menschen verursachten Skandale - Christus erkennen und ihn an-erkennen. Und ob wir "ja" zu ihm sagen wie Petrus im heutigen Evangelium: "Du hast Worte ewigen Lebens"(Joh 6,68).

Es wird darauf ankommen, wenn hoffentlich die Pandemie einmal im Griff ist, ob wir die auch in der Kirche entstandene Zwangspause zu einem lautlosen Abschied nützen ("Es geht doch eigentlich auch ganz gut ohne Kirche und ohne Christus...") . Oder ob wir dann, wenn kirchliches Leben wieder normal möglich ist, mit neuem Engagement weiter mitmachen. Die Entscheidung liegt ganz bei uns.

(1) Felix Porsch:

Johannes-Evangelium
Stuttgarter kleiner Kommentar NT 4
Stuttgart 1988 S.66

(2) <https://www.kirchenaustritt.de/nachrichten/kirchenstatistik-2020>